

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Mai 2020 –

Ad Orientem. Essays from Serbian Theology Today, hg. v. Bogoljub ŠIJAKOVIĆ. – Belgrad: Faculty of Orthodox Theology 2019. 373 S., geb. € o. A. ISBN: 978-86-7405-205-1

2019 war für die Serbische Orthodoxe Kirche (SOK) ein besonders Jahr: Zum einen wurde das 800-jährige Jubiläum der Autokephalie gefeiert und zum anderen konnte in Deutschland das 50-jährige Bestehen der SOK begangen werden. Es ist daher kein Zufall, dass in diesem Jubiläumsjahr Bogoljub Šijaković erstmals einen Sammelband herausgab, der aktuelle theologische Beiträge serbischer Theologie in Auswahl präsentiert. Die zuvor an unterschiedlichen Orten publizierten Aufsätze von sowohl renommierten als auch jungen serbischen Theologen wurden hierdurch zusammengeführt und einem breiten Fachpublikum in gebündelter Form zugänglich gemacht. Dabei möchte der Band selbst keine Anthologie gegenwärtiger serbischer Theologie sein, dennoch bieten die auf Englisch erschienen 14 Beiträge insgesamt einen guten Einblick in aktuelle theologische Fragestellungen. 12 der 14 Beiträge sind in den Jahren 2007 bis 2018 publiziert worden; zwei Beiträge sind eigens für den Sammelband konzipiert worden (Golijanin, Jovanović).

Der erste Beitrag entstammt der Feder des Belgrader Alttestamentlers *Rodoljub Kubat*, der sich mit „Allegoresis as a Method of Demythologization“ (11–28) befasst. Besonderes Augenmerk richtet er dabei auf die Demythologisierung mythischer Traditionen als Bestandteil allegorischer Interpretationen bei den Stoikern und Neoplatonikern. Er stellt heraus, dass christliche Theologen gegenüber diesen philosophischen Schulen einen anderen Zugang zur Geschichte hatten und dass christliche Allegorese eher eine moderate Demythologisierung atl. Narrative war.

Im zweiten Aufsatz zeigt *Predrag Dragutinović*, Prof. am Biblischen Institut der Belgrader Fak., exemplarisch auf, wie konstitutiv für die orthodoxe Theologie die Kirchenväter sind: Er erläutert dazu in einem ersten Schritt Eigenschaften patristischer Zugänge zur Hermeneutik von Gleichnissen („The Parables: A Theological Approach“), um diese anschließend in einem zweiten Schritt für die heutige orthodoxe Bibelhermeneutik applizierbar zu machen („Reading Parables in the Context of the Orthodox Church Today“) (29–52).

Die Belgrader Fak. wird im dritten Beitrag (53–88) von *Vladan Tatalović* selbst zum Untersuchungsgegenstand: Als Dozent an deren ntl. Seminar präsentiert er eine (kurze) Geschichte seines eigenen Faches in Serbien und fokussiert sich dabei auf die „queen bee“ (54) serbischer Bibelwissenschaften: das Biblische Seminar an der Orthodoxen Fak. in Belgrad. Er möchte damit dem Desiderat nachkommen, dass Forschungen serbischer Theologen im Westen kaum rezipiert werden und diese so präsentieren und in einen größeren Kontext einordnen, was ihm eindrucksvoll gelingt.

Vladan Perišić, Prof. für Philosophie und Patristik, fragt: „Can Orthodox Theology Be Contextual?“ (89–102) – und gibt darauf eine zweifache Antwort: „[W]e can call the theology conditioned by the socio-cultural context theology in a broader sense, and the theology conditioned by the philosophical rationality we can call theology proper.“ (102)

Die nächsten beiden Aufsätze widmen sich der Theologie dreier bedeutender Theologen: Der Systematiker *Aleksandar Djakovac* zeichnet in seinem Beitrag die „Ontological Assumptions of Origen’s and Augustine’s Soteriologies“ nach (103–115), indem er die gemeinsame ontologische Basis von der Apokatastasislehre Origenes’ und Augustinus’ Prädestinationslehre herausarbeitet und deren Bedeutung für die Theologie in Ost- und Westkirche benennt. Einen theologiegeschichtlichen Sprung von ca. 1000 Jahren unternimmt dann *Mikonja Knežević*, Prof. an der Fak. für Philosophie in Mitrovica (Kosovo), der „The Order (τάξις) of Persons of the Holy Trinity in Apodictic Treatises of Gregory Palamas“ (116–143) untersucht.

Der Belgrader Philosophie-Prof. *Bogdan Lubardić* unterzieht die orthodoxe Diskussion um die menschliche Person einer kritischen Durchsicht in seinem Aufsatz „Orthodox Theology of Personhood. A critical overview of currents, models and ideas in the 20th century“ (144–188) und zeigt, dass diese der neopatristischen Wende orthodoxer Theologie entspringt. Verschiedene Gewichtungen und Weiterführungen dieser Konzeption bei Lossky, Yannaras, Zizioulas und Horuzhy werden aufgezeigt, ohne Kritik auszusparen.

Maksim Vasiljević, Bischof der SOK-Diözese von Westamerika und Prof. für Patristik in Belgrad, widmet sich in seinem Beitrag einem eschatologisch-soteriologischen Thema und fragt: „What does ‚Rising from the Dead‘ Mean? A Hermeneutics of Resurrection“ (189–206). Ihn treibt um, wie jede Generation und Kultur Christus als *ihren* Erlöser erkennen könne. Um dies zu klären, geht er zunächst auf das Verhältnis zwischen Wahrheit (Ontologie) und menschlicher Kultur (Geschichte) ein und bindet diese an christliche Dogmen zurück. Er kommt zum Schluss, dass die Auferstehung Jesu der „Nukleus“ jeden Dogmas sei. Dies zu verkünden, sei die missionarische Aufgabe von Kirche, der es aufgetragen sei, „to foster the hermeneutics of the Resurrection as something that speaks to all people and all contexts“ (206).

Es folgen zwei Beiträge mit historischem Interesse: So plädiert *Darko Djogo*, Prof. an der Univ. von Istočno Sarajevo (Ost-Sarajevo) in seinem Beitrag „History as Identity: Contribution to the Orthodox Consciousness of Historicity“ (207–218) für eine stärkere geschichtstheologische Hermeneutik, welche Theologie und Geschichte zusammenführt. *Bogoljub Šijaković*, Prof. für Philosophie in Belgrad und früherer Minister für Religionsangelegenheiten in Jugoslawien (2000–2002) und in der Republik Serbien (2008–2011), beschäftigt sich mit der Erinnerungskultur in Serbien: „The Great War, Vidovdan Ethics, and Memory of Serbian Sacrifice. On the History of Ideas and Memory“ (219–273) und stellt dabei die Opfer von Gewalt und Unterdrückung in den Mittelpunkt.

Vedran Golijanin, Assistent in der Abteilung für Praktische Theologie der Theol. Fak. Foča, beschäftigt sich mit „Paul Tillich’s Theory of Religious Symbolism“ und arbeitet dessen „Meaning, Significance, Potential“ (274–298) v. a. für die Praktische Theologie und Missionswissenschaften an unerwarteten Beispielen heraus, indem er seine These, dass „[i]f Tillich’s theory of religious symbolism would be applied in the mission, we might suppose that the results of mission would be better“ (295) anhand der Japanmission des Heiligen Nikolaj (Kasatkin) begründet.

Einem vollkommen anderen Thema widmet sich *Andrej Jęftić*, Patristik-Dozent in Belgrad, der einen kritischen Überblick über „Andrew Newberg’s Model of Neurotheology“ gibt (299–324).

Dazu erläutert er zunächst Newbergs Grundannahmen und gibt in einem zweiten systematisierenden Schritt einen Überblick über Newbergs Ergebnisse sowohl in praktischer, mit Fokus auf Gehirnaktivitäten während kontemplativer und ritueller Erfahrungen, als auch in theoretischer Hinsicht, „hoping to establish the relation between theoretical (theological) thinking and the anatomy of brain activities“ (310). Jeftić erläutert anschließend seinen eigenen Standpunkt, der sich u. a. kritisch mit der Rezeption des Terminus’ „Theologie“ in dem Neologismus „Neurotheologie“ befasst und Hinweise gibt, wie durch Weiterentwicklungen Newbergs Modell für die christliche Theologie applizierbar gemacht werden könnte.

Zdravko Jovanović, ebenfalls Belgrader Patristiker, zeigt in seinem Beitrag den Weg „Towards a Nonjuridical Understanding of Episcopal Succession“ (325–339) auf, indem er, erstens, das Bischofsamt an die Lokalkirche zurückbindet, zweitens, den pneumatologischen Aspekt der Weihe betont und, drittens, die Ordination eines Bischofs als „sign of self-awareness of the local church about the need to focus on both historical and eschatological aspects of continuity with the apostolic ministry“ (336) deutet und somit eine mechanischen Weitergabe der apostolischen Sukzession in seiner episkopalen Form zurückweist.

Abschließend befasst sich *Zlatko Matić* vom Belgrader Dogmatik-Department mit „Some Questions of Contemporary Practice: The Altar Bell in the Liturgy (Regarding Documents from the 19th Century)“ (340–361), indem er die Empfehlung des serbischen Metropoliten und Erzbischofs von Belgrad Mihailo (Jovanović) aus dem Jahr 1889 in ihren historischen und theologischen Kontexten analysiert. Mihailo regte an, auf die Nutzung von Altarglocken während der Eucharistie zu verzichten, da dies Ausdruck römisch-katholischer Liturgiepraxis sei, was jedoch bereits zu seinen Lebzeiten zu Kontroversen führte und sich nicht durchsetzte.

Ein Verzeichnis der Orte der Erstpublikationen sowie ein detailliertes Autorenverzeichnis mit den wichtigsten Veröffentlichungen der Vf. runden den Band ab.

Der Band bietet einen instruktiven Einblick in die aktuelle theologische Forschung in der SOK und ist – wie der inhaltliche Überblick gezeigt hat – eine Fundgrube verschiedenster theologischer Disziplinen und Themen. Die erstmalige Herausgabe solch eines Sammelbandes ermöglicht es, die Rezeption serbischer Theologie über den lokalen Horizont hinaus voranzutreiben. Der jetzt vorliegende Sammelband kann seiner Natur nach jedoch „nur“ anfanghafte Einblicke in die orthodoxe Theologie bieten. Wie leider so oft bei Sammelbänden bleiben die Aufsätze unvermittelt nebeneinanderstehen, ohne dass eine systematisierende Einleitung diese miteinander verbindet. Auch eine Begründung für die Auswahl der gewählten Vf. und deren Themen unterbleibt. Diese bestimmt nicht zufällige, aber auf den ersten Blick doch so wirkende – weil keine systematische übergreifende Gliederung ausweisbar – Zusammenstellung zeigt sich auch an formalen Unterschieden ([nicht-] vorhandene Abstracts; unterschiedliche Länge; verschiedene Gliederungsebenen). Eine Vereinheitlichung ist für weitere Publikationen wünschenswert, denn eine Fortsetzung dieses Bandes – vielleicht als Reihe – ist dem Hg. unbedingt anzuraten. Weitere „Essays from Serbian Theology Today“ könnten sektions- oder themenspezifisch der Fachwelt präsentiert werden. Ein wichtiger Grundstein zur Rezeption serbischer Theologie ist mit diesem Werk bereits gelegt worden. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Bände folgen, sodass der Blick vieler Interessierter noch oft „Ad Orientem“ gerichtet wird.

Über den Autor:

Christian Föller, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Schriftleitung der Theologischen Revue,
Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Münster (christian.foeller@uni-muenster.de)